

# REKATHOLISIERUNG DER HERRSCHAFT EISENSTADT

Zur Herrschaft Eisenstadt zählten zu Beginn des 16. Jahrhunderts neben der Stadt Eisenstadt selbst die Ortschaften Kleinhöflein, Gschieß (heute Schützen am Gebirge), Donnerskirchen, Oggau, Oslip, St. Margarethen, Purbach, Illmitz, Apetlon und St. Georgen.

In dieser Zeit kam es in dieser Region zu einer steigenden Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit der alten Kirche, was besonders auf die Zahlung des Kirchenzehents an das Bistum Raab und einen gravierenden Priestermangel zurückzuführen war, und so fielen die neuen Ideen des Reformators Martin Luther auf fruchtbaren Boden.

Zur ersten Verbreitung der Reformation trugen Bücher und Flugschriften maßgeblich bei. Eine wichtige Rolle für die Beliebtheit dieser Schriften spielte dabei die deutsche Sprache, welche den neuen Glauben besonders für die Bewohner der deutschsprachigen Gebiete im Grenzland interessant machte. Während im Rest von Ungarn der lutherische Glaube als „nemeth hit“, also als „deutscher Glaube“ abgetan wurde und sich nie durchsetzen konnte, wirkte er für die deutschsprachigen Grenzbewohner umso attraktiver. Diese waren stets darauf bedacht, ihre Kultur und Sprache zu erhalten, daher kam vielen diese Neuerung gerade recht. Die ersten Verbote gegen protestantische Schriften erwiesen sich folglich als mehr oder weniger wirkungslos.

Nach der Niederlage bei Mohacs, bei der auch der Bischof von Raab, Blasius Baxy, ums Leben kam, blieb die Raaber Diözese längere Zeit unbesetzt. Dies wirkte sich gerade in einer Zeit, in der ein koordiniertes Handeln zur Abwehr des neuen Glaubens gefragt gewesen wäre, verheerend aus.

Zu einer ersten Blüte gelangte der Protestantismus durch den Einsatz des Freiherrn Hans von Weißpriach, der als Pfandherr der Herrschaft Eisenstadt eigenmächtig katholische Pfarrer vertreiben ließ und stattdessen evangelische Priester installierte. Seine Versuche, den evangelischen Glauben durchzusetzen, waren recht bald von Erfolg gekrönt. Schon um 1570 herum war die Bevölkerung der Herrschaft zum größten Teil protestantisch.

Doch gerade in dieser Zeit erwachte die katholische Kirche aus der Lethargie, der sie viel zu lange verfallen war und begann, sich dem neuen Glauben erfolgreich entgegenzusetzen.

Ein bedeutender Grundstein für den Beginn der Rekatholisierung der protestantischen Regionen wurde am Konzil von Trient gelegt, welches über den Zeitraum von 1545 bis 1563 tagte. Dieses sah seine Aufgabe darin, die katholische Glaubenslehre den Lehren der Reformation gegenüberzustellen. Dadurch kam es zu einer wichtigen Selbstreflexion über die eigenen



theologischen Positionen, was in vielen Bereichen zu einer erstmaligen Ausformulierung einzelner Lehren führte. Dieses Konzil trug damit einiges zur Schaffung einer eigenen theologischen Identität der katholischen Kirche bei. Die damit verbundene Stärkung des katholischen Selbstbewusstseins war gerade in Zeiten der gegenseitigen Anfeindungen und des Argumentationszwanges gefragt denn je.

Für die Herrschaft Eisenstadt ist hierbei von besonderer Bedeutung, dass Bischof Draskovich, der später die Verwaltung der Raaber Diözese innehatte, selbst als Vertreter des Kaisers am Konzil teilnahm und die neuen Beschlüsse im Bistum Raab verkünden ließ. So wird es auch nicht weiter verwundern zu hören, dass Dras-

kovich an einigen Rekatholisierungsmaßnahmen in der Herrschaft Eisenstadt mitbeteiligt war.

Ein weiterer wichtiger Impuls zur Rekatholisierung sollte direkt vom Kaiserhof kommen. Vier Jahre nach seinem Regierungsantritt wurde auf Bestreben des Kaisers Maximilian II am 5. Jänner 1568 der niederösterreichische Klosterrat ins Leben gerufen.

Dieser sollte sich eigentlich um die Wiederherstellung der Ordnung in ober- und niederösterreichischen Klöstern kümmern, doch beanspruchte er auch seine Zuständigkeit für die Herrschaft Eisenstadt.

Er führte Visitationen durch, vertrieb protestantische Prediger und ließ an ihrer Stelle katholische Priester durch seine Kommissionen einsetzen. Weiters wurden auf Anordnung des Klosterrates hin Inventarien für Pfarren erstellt und die Rückerstattung der Güter an die Pfarrer, die zuvor von den Protestanten enteignet worden waren, organisiert.

Der Klosterrat erkannte sehr wohl, dass die Einsetzung katholischer Priester einer der wichtigsten Schritte war, um überhaupt eine Chance mit der Rekatholisierung zu haben. Katholische Priester, zudem noch solche, die sich an die Trientiner Reformen hielten und danach lebten, waren jedoch Mangelware und konnten alleine nicht aufgebracht werden. So wandte sich der Klosterrat 1582 an den Wiener Bischof Johann Kaspar Neubeck und den Passauer Offizial Michael Klesl, um von ihnen Priester für die Diözese Raab, im Speziellen für die dort befindlichen kaiserlichen Herrschaften, zu denen auch die

Herrschaft Eisenstadt gehörte, zu erbitten. So gelang es tatsächlich, für alle deutschsprachigen Ortschaften der Herrschaft katholische Priester aufzutreiben. So wichtig die Priester auch für die Rückgewinnung der Bevölkerung waren, das Vorhaben der Rekatholisierung konnte nur mit Priestern gelingen, die auch tatsächlich Vorbilder im Glaubensleben waren. Dies war aber zumeist nicht der Fall. So berichtete der Klosterrat im Jahre 1583 dem Hof in Wien, dass sich von 21 neu eingesetzten Priestern nur 3 als verlässliche Pfarrer bewährt hätten. Unter den anderen hatten sieben Ehefrauen, fünf Konkubinen und die übrigen sechs würden ein ärgerliches Leben führen, welches mit dem Priesteramt unvereinbar sei.

Man darf sich natürlich nicht der Illusion hingeben, mit der Einsetzung des neuen Pfarrers wäre die Aufgabe bereits erledigt gewesen. Die Bevölkerung der Herrschaft war auch nach der Absetzung ihres alten protestantischen Pfarrers zum Großteil protestantisch und sollte dies auch noch lange bleiben. Daher kann man sich leicht vorstellen, welcher schweren Stand der neu eingesetzte Priester in seiner neuen Gemeinde hatte. Viele Bewohner ließen ihm offen ihre Ablehnung spüren und behinderten ihn aktiv bei seinen seelsorglichen Tätigkeiten. Die Schwächen und Feh-

ler des neuen Pfarrers wurden akribisch gesammelt und nach Wien weitergeleitet, wobei in diesen Fällen wohl nicht selten die Berichte künstlich stark übertrieben wurden. Mit diesen Problemen hatten in weiterer Folge alle neu eingesetzten Priester der Herrschaft zu kämpfen. Somit gelang es nur völlig untadeligen und charakterfesten Priestern, die protestantische Bevölkerung auf ihre Seite zu bringen. Bedenkt man den immensen Priestermangel dieser Zeit, so kann man sich vorstellen, wie wenige Pfarrer diesem Anforderungsprofil wirklich entsprachen.

Zur Verstärkung der katholischen Priester wurden im Jahre 1617 Je-



*Kirche und Kloster der Franziskaner in Eisenstadt*

suiten in die Herrschaft geholt, die nicht nur in der Kirche, sondern auch im Gemeindehaus die Bewohner von Eisenstadt von der Richtigkeit der katholischen Glaubensgrundsätze zu überzeugen versuchten. Neben den Jesuiten wurden auch die Franziskaner in Eisenstadt angesiedelt, welche mit ihren volksnahen Predigten zur Rückgewinnung der protestantischen Bevölkerung beitrugen. So ließen sich viele Eisenstädter von den Ordensmännern überzeugen und konvertierten zum katholischen Glauben. Unter den Eisenstädtern sorgte vor allem die

Konversion des Gelehrten Daniel Gruber für Aufsehen. Dieser geachtete ehemalige Protestant hatte zuerst in Wittenberg studiert, anschließend viele Länder bereist und galt in der Stadt ob seines Wissens als besonders angesehener Bürger. Die Gewinnung dieses Mannes für den katholischen Glauben war ein großer Erfolg für die Jesuiten und ein schwerer Schlag für die Protestanten der Stadt.

Obwohl die Anstrengungen zur Rekatholisierung nun schon lange andauerten, sollte der Durchbruch erst durch den katholischen Palatin Nikolaus Esterhazy gelingen. Seit seiner Konversion mit 18 Jahren setzte sich Nikolaus für den Katholizismus ein und versuchte in seinen Gebieten die Rekatholisierung voranzutreiben. Da er stark von den Jesuiten beeinflusst worden war, richtete er bereits im Jahre 1618 in seiner Herrschaft Landsee im Ort Lackenbach eine Jesuitenstation ein. So waren spätestens ab 1620 ständig Jesuiten als Missionare in diesem Gebiet tätig.

Neben der bereits erwähnten Jesuitenmission im Jahre 1617 ließ Esterhazy in den Jahren 1637 bis 1639 weitere Missionen in Eisenstadt sowie in den Ortschaften Groß-

und Kleinhöflein, Purbach, Breitenbrunn, Oggau und Donnerskirchen durchführen, in deren Folge in Purbach ein eigener Jesuitenstützpunkt eingerichtet wurde. Die Wirkung dieser Missionen wurde noch durch die Drohung des Grundherrn verstärkt, er würde in allen Ortschaften, die sich der Rekatholisierung widersetzen, Soldaten einquartieren lassen. Die Frage, inwieweit die Erfolge der Rekatholisierung in dieser Zeit nun den Fähigkeiten der Jesuiten oder den Drohungen des Grundherrn zuzuschreiben waren, ist damals wie heute unklar geblieben.

Die Jesuiten begannen in der Regel mit ihren Anstrengungen bei den einflussreichen Personen und versuchten erst danach, die restliche Bevölkerung auf ihre Seite zu bekommen. Dies geschah aus der Hoffnung, dass die einfache Bevölkerung dem Beispiel der Einflussreichen folgen würde, was in manchen Fällen auch geschah.

Einen weiteren Anreiz für die Konversion sollten die besonders feierlich gestalteten Rituale der Aufnahme feiern bieten, die von der Bevölkerung mit großem Interesse mitverfolgt wurden. Gleichermäßen wurden öffentliche Feste und Prozessionen wie etwa zu Fronleichnam dafür benutzt, die Menschen mittels pompöser Inszenierungen für den katholischen Glauben zu begeistern.

So gelang es durch einen Mix von Überzeugungsarbeit und behördlichem Zwang, die große Mehrheit der Bewohner der Herrschaft Eisenstadt wieder für die katholische Kirche zu gewinnen.

Harald Schleischnitz



Fotos: ZVG

Graf Nikolaus Esterhazy